

Glaubenserfahrung

Spiritualität in charismatischen Gemeinschaften

VON ERHARD GRIESE

„Spiritualität“ und „charismatisch“ sind seit wenigen Jahren oft gebrauchte, aber nicht immer klar umschriebene und abgegrenzte Begriffe. Die katholische Theologie bezeichnet mit dem Begriff „Spiritualität“ herkömmlicherweise die unterschiedlichen Formen des geistlichen Lebens, wie sie etwa in „benediktinischer“, „franziskanischer“, barocker oder auch „marianischer“ Spiritualität auftreten. Im protestantischen Bereich ist das Fremdwort weniger gebräuchlich als die deutsche Bezeichnung „geistliches Leben“, die freilich weniger präzise ist. Dennoch sollte man von pietistischer, lutherischer, liturgischer Spiritualität sprechen können. Im protestantischen Bereich stünde dann allerdings immer unausgesprochen die konfessionelle Frage im Hintergrund. Spiritualität sollte aber die nicht konfessionell unterscheidbaren Unterschiede der Frömmigkeit meinen.

Im Bereich des Ökumenischen Rates der Kirchen und der mit ihm verbundenen theologischen Arbeit wird in einem weiteren Sinne nach Spiritualität gefragt. Hier steht zumindest seit Nairobi dieses Wort für eine neue Wertschätzung von Frömmigkeit, die sich anbietet als geistliche Motivation und Befähigung für ein aktionszentriertes Verständnis des Christseins. Die Polarisierung zwischen Aktion und „Innerlichkeit“ dürfte trotz aller verbalen und dialektischen Umschreibungen noch nicht gelöst sein. Bei der Zusammenschau beider Aspekte wird es um das *Erlebnis* ihrer Einheit in der Spannung gehen, nicht um abstrakte Definitionen.

Wenn im Folgenden versucht wird, die besonderen Formen und Inhalte des geistlichen Lebens in Gruppen und Gemeinschaften der „charismatischen Erneuerung“ ansatzweise zu beschreiben, dann bezieht sich diese Bezeichnung konkret auf die evangelische und katholische, d. h. innerhalb der traditionellen Kirchen stehende, in ihren Hauptvertretern vom Kontakt mit der wissenschaftlichen Theologie (und oft auch den anthropologischen Wissenschaften) her reflektierende „charismatische Gemeinde-Erneuerung“, vor allem in Mitteleuropa.

„Die charismatische Gemeinde-Erneuerung unterscheidet sich von anderen, ähnlichen Bewegungen dadurch, daß sie 1. innerkirchliche Erneuerung anstrebt und 2. die theologischen, historisch-exegetischen und psychologischen Forschungen unserer Zeit nicht außer acht läßt. Sie unterscheidet sich von anderen Erneuerungsversuchen dadurch, daß sie mit der Kraft des Heiligen Geistes real rechnet und Erfahrungen mit den Gnadengaben Gottes sucht und macht.“¹

Zugleich aber müssen die Berührungslinien dieser Bewegung mit benachbarten Frömmigkeitsformen benannt werden. Die charismatische Erneuerung „sieht sich im Schnittpunkt vieler Linien theologischer und spiritueller Impulse in der gegenwärtigen Christenheit“². Unbestreitbar, gelegentlich zu Verwechslung oder Vermischung führend, ist zunächst die Nähe zu Pfingstkirchen und pentekostalen Gruppen neuerer Herkunft. Der Impuls, der in Nordamerika zuerst die traditionellen Kirchen der Anglikaner und Lutheraner erreichte (1960), dann (seit 1967) mit stetig steigender Kraft katholisch geleitete „communities“ hervorrief, kam aus Kreisen der „Pentecostals“, und die katholischen Gruppen in Pittsburgh, Ann Arbor, South Bend, Chicago und anderswo nannten sich lange unbeschwert und unbedacht „Catholic Pentecostals“. In Deutschland jedoch traf die Kunde von dem charismatischen Aufbruch, die Arnold Bittlinger von einem USA-Aufenthalt 1963 mitbrachte, auf lange zurückreichende, aber im Verborgenen lebende Ansätze erstaunlich ähnlicher Art, so daß in Deutschland Kontakte mit Pfingstgemeinden nicht vorkamen. Erst im letzten Jahr fanden einige Begegnungstage zwischen Vertretern der kirchlichen charismatischen Erneuerung und der pfingstlerischen „Arbeitsgemeinschaft der Christengemeinden“ statt, die zunächst vor allem das theologische Gespräch suchten. Katholische Gebetsgruppen, seit 1972 stark anwachsend und theologisch von Heribert Mühlen geleitet, gehen meist auf Katholiken von Übersee, gelegentlich auch auf Impulse aus evangelischen Kreisen zurück.

Wer freilich die Pfingstgemeinden nennt, muß sich darüber im klaren sein, daß er damit über die bürgerlichen und fundamentalistisch-evangelikalen Pfingstler Mitteleuropas und Nordamerikas hinaus an große, oft sozial engagierte Pfingstkirchen in Chile und Brasilien, an enthusiastische Gemeinden westindischer Einwanderer in England und an die bunte Vielfalt unabhängiger afrikanischer Kirchen denkt, deren Lebendigkeit in ökumenischen Reportagen zwar oft bestaunt und beneidet, letztlich aber immer mit der doch angeblich anderen Mentalität der Eingeborenen begründet und damit unschädlich gemacht wird.

Die christliche Grunderfahrung

Was ist mit religiöser Erfahrung gemeint? Die Pfingstbewegung würde auf diese Frage direkt antworten: die Geisttaufe. Damit bezeichnet sie ein Krisen-, Konfrontations- und Durchbruchserlebnis, das zu der auch in evangelikalen Kreisen üblichen „Entscheidung“ oder „Bekehrung“ (in manchen Pfingstkirchen auch noch zu der die Geisttaufe vorbereitenden, aus der Heiligungsbewegung des 19. Jahrhunderts kommenden, reinigenden „Heiligung“) zeitlich unterschieden hinzutritt, sich in einer starken, oft physisch spürbaren seelischen Erschütterung

zeigt und meist (von manchen Pfingstlern geradezu erwartet oder gar gefordert) in glossolalischem Sprechen und Beten befreiend und beglückend Bahn bricht. Der Betroffene zählt dann zu den „Geistgetauften“. Er kann auf eine unumstößliche pneumatische Erfahrung zurückblicken und sie in gewisser Weise in der Praxis des Betens, Lobens und Singens in der Sprachengabe „erinnern“ und reaktivieren.

Das gleiche Erlebnis, im allgemeinen freilich weniger emotional, wird in charismatischen Gruppen gemacht. Es ist nicht zu verkennen, daß diese „Geistestaufe“ stark von dem Impuls durch die Umwelt, die Gemeinschaft bestimmt ist. Die Praxis von Geistestaufe und Sprachengabe breitet sich, ähnlich wie frühere Erweckungsbewegungen, von Ort zu Ort, von Gruppe zu Gruppe aus, so daß sie auf einer Landkarte nachzuzeichnen wäre. (Es gibt aber auch viele einzelne, deren Sprachengebet ohne Anstoß durch andere Menschen unmittelbar in einer bestimmten Lebenssituation begann.) Da die Impulse von Pfingstgemeinden kamen, ist es nicht verwunderlich, daß mit dem Erlebnis auch die pentekostalen Deutungen weitergegeben wurden. In Amerika ansatzweise, in Deutschland aber deutlich haben evangelische und katholische Theologen nach einiger Zeit freilich auf eine bessere theologische Reflexion gedrungen. Die charismatische Erneuerung in den Kirchen vermeidet den mißverständlichen Begriff „Geistestaufe“ und spricht von „Geisterneuerung“ oder von der „christlichen Grunderfahrung“. Damit ist zugleich gesagt, daß es sich nicht um ein heilsnotwendiges oder ein die Sakramente überhöhendes bzw. als unwesentlich vernachlässigendes Erlebnis handelt, sondern um eine im Menschen schöpfungsmäßig angelegte Möglichkeit, die in dieser vom Urstand entfernten Welt verschüttet und überschichtet ist, aber im neuschöpfenden Wirken des Heiligen Geistes neu und befreiend erschlossen wird und durch die der Mensch eine ungehinderte Kommunikation mit Gott, dem Ursprung und Ziel seines Lebens und seiner Sehnsucht, erlebt. Dieses Erlebnis eröffnet ihm neue Freude zum Lob Gottes, neuen Mut zum Bezeugen des Glaubens und neue Sensibilisierung für den Nächsten und für die Welt (ganz stark übrigens oft, und in neuen Liedern besungen, ein neues Verhältnis zur Welt als Schöpfung). Aber es versetzt nicht in eine andere, etwa gar höhere Klasse des Christseins. Es *kann* sich (muß aber nicht) unter anderem in dem initiatorischen oder bleibenden Gebrauch der Sprachengabe äußern. Die pfingstlerische Verknüpfung von Heil, Geistestaufe und Zungenreden ist damit vollständig aufgegeben zugunsten einer völlig offenen, durch keinen dogmatischen Zwang beeinträchtigt, auch zu anthropologischen Wissenschaften wie Sozial- und Tiefenpsychologie vermittelbaren Deutung eines Geschehens, das in der Apostelgeschichte schließlich häufig erwähnt wird und das deutlich macht, daß Pfingsten nicht nur Vergangenheit ist.

Kann eine solche Erfahrung „hergestellt“ werden? Sicher nicht. Der Geist ist unverfügbar. Kann sie, darf sie angestrebt werden? Auch bei dieser Frage wird mancher zögern, mit Ja zu antworten. Aber Gott handelt nicht zufällig und willkürlich. Er will auch nicht eine Passivität auf unserer Seite, die zuwartet, bis einem etwas in den Schoß fällt. Gott sagt und zeigt uns ja, daß und wie er sich finden läßt. Er bekräftigt sein Wort durch „mitfolgende Zeichen“ (Mk 16,20). Wir haben die Zusage Jesu: „Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Helfer geben, damit er in Ewigkeit bei euch sei, den Geist der Wahrheit ... Ihr erkennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird. Ich werde euch nicht verwaist zurücklassen; ich komme zu euch“ (Joh 14,16—18).

Ohne Zweifel gibt es genug Menschen, die Sehnsucht haben nach wirklicher Erfüllung mit dem Geist Gottes, nach spürbarer Gemeinschaft mit Gott, nach dem Überschreiten unserer oft so müden und langweiligen bürgerlich-christlichen Existenz. Kann man derartige Erfahrung vorbereiten, anbahnen — wenigstens offen sein für sie?

Dreierlei Weisen der Vorbereitung lassen sich beobachten, oft miteinander verbunden. Die eine ist das *Gebet*. Gerade das ungestüme Beten ist als Vorbild in der Bibel bezeugt.

Die zweite: eine nicht-manipulierbare, oft nicht voll bewußte Erfahrung, die sich ohne unser Zutun in einer Situation des biographischen Lebensablaufs einstellen kann. Es ist so etwas wie die Erfahrung, an einem *Nullpunkt* angelangt zu sein. Das kann noch harmlos und unscheinbar in der resignierenden Aufgabe einer vermeintlich gesicherten theologischen Position bestehen, von der man sich etwas erwartet hat, oder in dem offenbar geschenkten Eingeständnis der eigenen Erfolglosigkeit. „Charismatische Erfahrungen werden gegeben, wo Menschen ihre Hilflosigkeit und Leere vor Gott eingestehen und darum alles von Gott und seiner konkreten Weisung und Gabe erwarten.“³ — „Charismen brechen nur dort auf, wo wir mit unserer Weisheit am Ende sind. Solange wir meinen, wir wüßten, was zu tun ist, sind wir nicht angewiesen auf die Gabe der Prophetie. Solange wir meinen, wir könnten uns immer vor Gott recht ausdrücken, wird der Geist nicht „unserer Schwachheit zu Hilfe kommen“ (Arnold Bittlinger, in verschiedenen Vorträgen).

Ein dritter Weg ist die Anleitung zur „*Einübung*“. Vor allem Heribert Mühlen versteht ihn als bewußt bedachten und beschrifteten Weg zur Überwindung des „Atheismus der Herzen“. „*Die Kluft zwischen Glauben und Erfahrung kann geschlossen werden*“⁴, wenn sich jemand offen auf dieses seelsorgerliche Geleit zur Erneuerung seiner Taufe (seiner Firmung/Konfirmation, Weihe/Ordination) einläßt. Neben der Selbstprüfung und dem bewußten Eingeständnis der eigenen Machtlosigkeit steht besonders bei Mühlen die „*Annahme des eigenen Todes*“.

Das ist nicht nur rein geistig zu verstehen. „Im Sinne des Neuen Testaments beginnt die christliche Grunderfahrung damit, daß der Christ mit Christus in den Tod hinein begraben wird (Röm 6). Damit ist nicht nur gemeint, daß er in einem ethischen Sinne ‚tot für die Sünde‘ ist, sondern auch, daß er die den Protest des Lebenswillens herausfordernde Tatsache angenommen hat, daß er irgendwann sicher sterben muß. Die damit geschenkte Relativierung der eigenen Person befähigt uns dazu, daß wir ‚nicht uns selbst, sondern Christus Jesus als den Herrn‘ verkündigen (2 Kor 4,5). Außerdem ist die Annahme des eigenen Todes die Voraussetzung für eine existentiell gedeckte Verkündigung von Tod und Auferstehung Jesu“⁵. Eine wichtige Rolle spielt bei diesem Prozeß auch der Schritt, das Mißtrauen gegenüber Gott einzugestehen und aufzugeben.

Wer diese Schritte mitgegangen und so bereit ist, die eigene Vergangenheit zu bereinigen und heilen zu lassen und sich Gott neu und ganz zur Verfügung zu stellen, wird — meist in einem Gottesdienst — darum bitten, daß die Gemeinde für ihn um die völlige Erfüllung mit dem Heiligen Geist betet. Die Handauflegung ist dabei durchweg üblich. Wie sie verstanden wird, geht am besten aus der Auskunft hervor, die ein junger Jesuitenpater (der noch den Begriff „Geistestaufe“ verwendet) in einem Fernsehfilm dazu gibt: „Bei der Geistestaufe betet eine Gemeinde von Christen für einen einzelnen, daß die Person des Heiligen Geistes von diesem Menschen Besitz ergreift, ihn ganz mit der Liebe Gottes erfüllt, ihn diese Liebe erfahren läßt, ihm die Kraft und den Mut gibt, Zeugnis abzulegen für Jesus Christus, den auferstandenen Herrn, und ihn befähigt, nach dem Evangelium zu leben. Die Gemeinde betet für den einzelnen mit der Handauflegung, und diese Geste drückt aus, daß er nicht allein vor Gott steht, sondern daß diese Menschen mit ihm vor Gott hintreten und sagen: Du brauchst den Weg zu Gott nicht allein zu gehen. Wir stehen dir bei, wir helfen dir, wir tragen deine Sorgen, wir ermuntern dich und ermahnen dich und werden dich auf dem Weg begleiten“⁶.

Die Gemeinde und ihr Weg

An diesem Wort wird auch deutlich, welche große Bedeutung der Gedanke der „Gemeinde“ im neutestamentlichen Sinn für die charismatische Erneuerung hat. Der Gemeindebegriff spielt durchweg eine größere Rolle als etwa die einzelnen Charismen. In manchen Gruppen spricht man daher auch mehr von der „Gemeindemission“ als von „charismatischer Bewegung“, und zwar in dem dreifachen Sinn: Mission/Evangelisation, die der jetzigen, volkskirchlich-passiv gewordenen Gemeinde gilt — Mission, die zur lebendigen Gemeinde hinführt — Mission, die von der Gemeinde (nicht von einzelnen oder einem Teil) getragen wird.

Meint schon der Begriff „christliche Grunderfahrung“ nicht mehr ein Augenblickserlebnis, sondern einen Prozeß, so wird er noch ergänzt durch die „soziale“ und die „geschichtliche Gotteserfahrung“ der Gemeinde, die einen gemeinsamen Weg geht. Niemand, auch nicht wer eine Geisterneuerung erlebt hat, glaubt für sich allein. Menschen haben fast durchwegs Angst und Mißtrauen voreinander, ehe sie es wagen, einander ihre Sehnsucht nach Gott und ihren Glauben einzugestehen. Der frei gestaltete „charismatische Gottesdienst“⁷ kann dabei erlebt werden als Freiraum für einen vertrauensvollen und angstfreien Umgang von Menschen miteinander im Angesicht Gottes und mit Gott selbst. In der Gemeinde, vor allem (aber nicht nur) im Gottesdienst geschieht das gegenseitige Bezeugen des Glaubens, Zusprechen der Liebe Gottes, Bekennen und Loben, *durch* das hindurch sinnhaft, d. h. hörbar und sogar (nämlich in der Präsenz der Gemeinde) sichtbar die Gegenwart des Geistes erfahren wird. Der Geist Gottes äußert sich tatsächlich, weil er durch Menschen hindurch „weht“ in dem, was wir sehen und hören. So sagt Petrus an Pfingsten: „Jesus hat den verheißenen Geist vom Vater in Empfang genommen und das ausgegossen, was ihr da seht und hört“ (Apg 2,33). Und Paulus charakterisiert das Wirken des Geistes in der Gemeinde: „Jedem wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen der ganzen Gemeinde gegeben“ (1 Kor 12,7). Dies nennen die charismatischen Gemeinden „soziale Gotteserfahrung“. Gott, der in einem Licht wohnt, das niemandem zugänglich ist (1 Tim 6,16), den niemand je gesehen hat (Joh 5,37; 1 Joh 4,12), wird unter uns anwesend durch seinen Geist und schafft sich Raum durch das Wort und die Geste seiner Menschen.

Wer sich zusammen mit einer Gruppe von Christen konkret auf den Weg begibt, macht auf den Stationen dieses Weges „geschichtliche Erfahrung“ mit Gott. Das biblische Urbild dafür ist der Auszug Israels aus Ägypten mit dem Zug durch die Wüste zum Ziel des verheißenen Landes — ein „Exodus“, bei dem Geschichte und Gemeinde untrennbar miteinander verflochten sind. Durch die Erfahrung dieser Geschichte werden die aus der Herrschaft des Pharaos fliehenden hebräischen Proletariengruppen zu dem „Volk“ Gottes, und indem sie nicht allein, jeder für sich, leben und handeln, machen sie die Erfahrung, der Anwesenheit Gottes in ihrem gemeinsamen, „geschichtlichen“ Prozeß. Auf diesem Weg gibt es neue, nicht anders zu gewinnende Erfahrungen — auch des Kreuzes und des Leides (Mt 10,38). Erst auf dem realen, geschichtlichen Weg miteinander sind die Wahrheiten über geschenkte oder fehlende Vollmacht, die Bedeutung der „Einmütigkeit“ der Gemeinde und der immer neuen Umkehr, die „Gesetzmäßigkeiten“ des geistlichen Lebens erkennbar. Es wird auch erkennbar werden, daß Gott dabei nicht nur wie im „Zelt des Bundes“ bei den Seinen wohnt, sondern auch wie in der Feuerwolke ihnen immer voraus ist. Gott will die Welt verän-

dern. Er hat in Jesus längst damit begonnen, noch ehe Ideologen, Politiker und Revolutionäre ihm dabei helfen wollten. Wo Christen sich auf den Geist einlassen, da geschieht diese reale Veränderung — nicht etwa in der Seele allein, sondern in dem konkreten, greifbaren Beziehungsgeflecht von Menschen untereinander. Das ist eine neue Dimension, die zu unserer Einzelexistenz hinzutritt. Gottes Geist schafft sich in seiner Gemeinde das Instrument zur Evangelisation der Welt, zum Anbrechen seines Reiches. Die Gemeinde ist noch nicht dieses Reich. Sie darf sich nicht mit dem Reich Gottes identifizieren, denn dieses ist immer noch größer als die Gemeinde. Wir erfahren den Geist Gottes auch als den uns immer wieder weit voraus in der ganzen Welt und durch ganz andere Menschen handelnden „Christus in Aktion“. Aber die Gemeinde ist um dieses Reiches Gottes willen da. Sie möchte für das Reich Gottes „durchlässig“, transparent werden. Sie wirkt für seinen Anbruch jetzt und hier — und sie sieht und erlebt seine ersten Spuren.

*Antwort auf die Sehnsucht unserer Zeit*⁸

Die Welt sehnt sich nach Gott — und weiß es oft nicht. Diese Suche äußert sich in der Sehnsucht nach dem Überschreiten der eigenen, engen Grenzen — oft mit den fragwürdigen Mitteln der Ekstase durch Drogen. Sie äußert sich in der Sehnsucht nach dem Einswerden mit anderen in der Liebe — oft in den fragwürdigen Angeboten der Sexwelle. Sie äußert sich in der Sehnsucht nach dem sinnstiftenden Mysterium — oft durch die fragwürdigen Praktiken des Okkultismus. Diese Suche äußert sich zugleich in der Gegenwart auch auf besseren, humaneren Wegen: in Meditation und Mystik, in der „romantischen Welle“, in Gruppendynamik und Sensitivitätstraining. Der Christusglaube hat wirklich noch mehr anzubieten: „Lebendiges Wasser, das den Durst für immer stillt“ (Joh 4,10.14) in der Erfahrung der Geisterneuerung; die von Gott geschenkte Agape, die sich in der Gemeinde spürbar zum Ausdruck bringt; das Mysterium der Koinonia, erlebbar in dem lebendigen Geschehen des charismatischen Gottesdienstes.

„Charismatisch“ heißt hier nicht (wie in der Religionswissenschaft und Soziologie) der besonders „begabte“ Mensch. Darum wird auch das problematische Hauptwort „Charismatiker“ vermieden. Vielmehr geht es um das Leben aus dem Geist *für* alle und *durch* alle, die sich dafür öffnen. Damit wird in einer wahrscheinlich bisherige Ansätze überschreitenden Weise die Berufung des „Laien“, des „normalen“ einzelnen Christen wiederentdeckt. (Und die katholischen Priester in der charismatischen Erneuerung verstehen ihr Amt als Dienst zur Ermutigung und Förderung der Charismen in der Gemeinde.) Diese Berufung hat nichts Gesetzliches an sich. Ihr geht voraus der Zuspruch der Liebe Gottes,

etwa mit dem Wort „Du bist wertvoll in meinen Augen“ (Jes 43,4). Erst diese persönlich angenommene Zusage Gottes macht missionarischen und sozialen Dienst als „charismatischen“ (d. h. von Gott geschenkt) Dienst möglich.

Ökumenische und theologische Perspektiven

Vielfach wird zu Recht betont, daß mit der charismatischen Erneuerung evangelische und katholische Christen „am Beginn einer neuen, gemeinsamen Tradition“ stehen, die als Weg in die Zukunft die Wunden der Vergangenheit in einem Prozeß „innerer Heilung“, wie er auch beim einzelnen Menschen erbeten wird, schließen kann. Dabei werden die theologischen Unterschiede, die die getrennte Geschichte herausgebildet hat, nicht überspielt. Evangelische wie katholische, landeskirchliche wie freikirchliche Christen in charismatischen Gruppen verstehen sich grundsätzlich als Glieder ihrer Kirchen und auf dem Boden ihrer Lehrtradition stehend, wenn es auch verständlicherweise manche Phasenverschiebung in der ungleichzeitigen Annäherung an völlige, auch eucharistische Gemeinschaft gibt. In jedem Fall aber geht es nicht um eine neue „charismatische“ Kirche, etwa gar neben den bisherigen (wohin z. B. die Pfingstbewegung geführt hat), sondern „Ziel ist die charismatisch erneuerte Kirche, die eine eigene charismatische Bewegung überflüssig macht“⁹.

Gibt es unbeschadet dessen aber auch Ansätze zu einem theologischen Beitrag der charismatischen Erneuerung? Das ist noch nicht sicher zu sagen, denn weithin handelt es sich um eine Bewegung im praktischen geistlichen Leben, in dem immer die Erfahrung der Reflexion vorausgeht. Ein paar Punkte seien abschließend genannt:

1. „Die charismatische Erneuerung und die klassische Pfingstbewegung haben Dimensionen des Religiösen, Menschlichen und Kreativen neu entdeckt, die bisher entweder im abendländischen Christentum unbekannt oder in die Sekten verdrängt worden waren“, urteilt Walter J. Hollenweger¹⁰. Er sieht diese Dimensionen u. a. in der Ergänzung der rein literarischen Kultur (vor allem des Protestantismus) durch *mündliche, symbolische, visionäre und ganzheitliche Formen* des Ausdrucks und der Weitergabe des Glaubens. Trotzdem vermißt er noch den eigenständigen theologischen Beitrag, den er sich vor allem zur Trinitätslehre, zur Ekklesiologie, zur Hermeneutik und zum Weltverständnis erhofft. Mit dem Wiederaufgreifen der urchristlichen Glaubenserfahrung der ersten Jahrhunderte vor der Erstarrung in *Glaubenthesen* müßte die gemeinsame *Teilhabe an dem Mysterium und an den Charismen* wieder Vorrang gewinnen gegenüber der abstrakt-literarischen Zustimmung zu Dogmen oder einer uniformen Liturgie oder Ethik.

2. Heribert Mühlen hat verschiedentlich (und bereits vor seiner persönlichen Geisterfahrung!) darauf hingewiesen, daß die Theologie „kopflastig“ sei auch im Sinne einer Vernachlässigung des dritten Artikels und gerade die fundamental-theologische Grundlegung des Glaubens heute *mit dem Heiligen Geist beginnen* müsse. (Karl Barth hat gegen Ende seines Lebens ähnliches geäußert und soll dabei auf den damals jungen katholischen Theologen Mühlen verwiesen haben.)

3. Daß evangelische Theologen aus der charismatischen Erneuerung von Exegeten wie Ernst Käsemann und Eduard Schweizer Entscheidendes gelernt haben oder sich gerade durch ihre Erlebnisse viel unbeschwerter der historisch-kritischen Arbeit öffneten, erscheint gelegentlich evangelikalen Gesprächspartnern unverständlich. In der Tat gelten die kirchlichen charismatischen Gruppen der Allianzfrömmigkeit als zu ökumenisch, zu liberal (d. h. wissenschaftlich-theologisch) und zugleich zu pfingstlerisch. Sie könnten trotzdem eine *Brückenfunktion* einnehmen zwischen Erweckung und Universitätstheologie, zwischen Pfingstbewegung und Pietismus, zwischen Ökumene und evangelikaler Allianz. (Sie könnten sich freilich auch zwischen die Stühle setzen.)

4. Damit hängt zusammen ein von der Pfingstbewegung wie von ihren Vorläufern in der fundamentalistisch und supranaturalistisch bestimmten Erweckung und Heiligungsbewegung des 19. Jahrhunderts unterschiedenes Deutungssystem, das sich in aller Kürze, aber deutlich, in der These 8 der Würzburger „Theologischen Leitlinien“ ausdrückt: „*Alle Charismen sind Zeichen der erneuerten Schöpfung, nicht ein ‚übernatürliches‘ Geschehen.*“ Hier bahnt sich, im Rückgriff auf biblisch-hebräisches Weltverständnis, in Abkehr von griechisch-mittelalterlichen Denkschemata und von Impulsen der Theologie der Gegenwart her eine Aussageweise an, die eher als herkömmlich-christliches Vokabular dem Menschen von heute begegnen kann. Dazu gehört eine Weise der missionarischen Verkündigung, die von der uneingeschränkten Liebe Gottes ausgeht, von der lebendigen Gemeinde als der bereits beginnenden neuen Welt in all ihren Gemeinschafts- und Lebensformen getragen und vollzogen wird und die die Einseitigkeiten einer allzu gesetzlichen oder jenseitsbezogenen „Entscheidungspredigt“ überwindet.

Dies alles sind vorerst Ansätze. Die charismatischen Gemeinschaften und ihre theologisch verantwortlichen Leiter werden hoffentlich auf ihrem weiteren Weg nicht ohne den Dialog mit anderen Christen bleiben.

ANMERKUNGEN

¹ Friedrich Aschoff in einem noch nicht veröffentlichten Vortrag.

² *Theologische Leitlinien* der Charismatischen Gemeinde-Erneuerung in der evangelischen Kirche, u. a. in: Heribert Mühlen, *Einübung in die christliche Grunderfahrung I*, Topos-Tb. 40, Mainz 1976, S. 198 f.

³ *Theologische Leitlinien*, siehe Anm. 2, These 12.

⁴ H. Mühlen mehrfach, z. B. in *Einübung in die christliche Grunderfahrung II*, Topos-Tb. 49, Mainz 1976, S. 144.

⁵ H. Mühlen, *Begeistert und nüchtern*, Christ in der Gegenwart vom 6. Juni 1976 (Herder, Freiburg), S. 180.

⁶ Herbert Schneider in „*Wir sind nicht trunken*“, von R. Iblacker 1973 für den NDR gedreht.

⁷ Siehe E. Griese, *Charismatischer Gottesdienst*, Dt. Pfarrerblatt 9/1975, S. 294—300.

⁸ Vgl. A. Bittlinger, *Charismatische Erneuerung als Antwort auf die Sehnsucht unserer Zeit*, in: *Erneuerung* 1/1973, Wetzhausen, S. 1—3.

⁹ *Theologische Leitlinien*, siehe Anm. 2, Schlußsatz.

¹⁰ W. H. Hollenweger, *Der vergessene Glaubensartikel*, in: *Das missionarische Wort* 4/1976, Gladbeck, S. 130.

Weitere Literatur:

Arnold Bittlinger, *Im Kraftfeld des Heiligen Geistes*, Marburg 1971, 4. Aufl.

Arnold Bittlinger, *Die charismatische Erneuerung der Kirchen: Aufbruch urchristlicher Geisterfahrung*, S. 19—35 in: Claus Heitmann/Heribert Mühlen (Hg.), *Erfahrung und Theologie des Heiligen Geistes*, Hamburg/München 1974.

Heribert Mühlen, *Die Erneuerung des christlichen Glaubens. Charisma — Geist — Befreiung*, München 1974.

Edward O'Connor, *Spontaner Glaube. Ereignis und Erfahrung der charismatischen Erneuerung*, Freiburg 1974.

Léon-Joseph Suenens, *Hoffen im Geist — ein neues Pfingsten in der Kirche*, Salzburg 1974.

Die charismatische Erweckungsbewegung in den Kirchen. Sonderdruck aus dem Materialdienst der Evang. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen Stuttgart 1/1974.

Wolf-Eckart Failing, *Neue charismatische Bewegung in den Landeskirchen*, S. 131—145 in: W. J. Hollenweger (Hg.), *Die Pfingstkirchen*, Stuttgart 1971.

Erhard Griese, *Erneuerte Schöpfung*, Dt. Pfarrerblatt 12/1976, S. 350 f.

Ein eigener Erlebnisbericht des Verfassers: Erhard Griese, *Erlebter Geist*, in: *Das missionarische Wort* 4/1976, Gladbeck, S. 144—148.